

Ende des Buches betont, dass „der Maßstab in Fragen der Kleiderwahl (...) nicht zuletzt auch das Bild des leidenden Gottesknechtes, das Leitbild zu Armut und Entsagung“ war. Es gelingt der Verfasserin in dieser Abhandlung auf – stellenweise durchaus amüsant zu lesende – theologisch fundierte Art und Weise, die Verbindung zwischen Theologie und Kostümgeschichte zu schaffen. Ein Buch, dem man eine weite Verbreitung wünscht.

Münster

Martin Stuflesser

MARIOLOGIE

■ ZIEGENAUS ANTON (Hg.), *Volksfrömmigkeit und Theologie*. Die eine Mariengestalt und die vielen Quellen. (Mariologische Studien, Band XII) Friedrich Pustet, Regensburg 1998. (207) Kart. Dieser Band enthält die Beiträge einer Tagung, welche die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Mariologie“ im September 1997 in Augsburg zum Thema „Die eine Mariengestalt und die vielen Quellen“ abhielt. Das Anliegen des Herausgebers besteht in einer Auseinandersetzung mit der „Divergenz zwischen der Theologie und der Volksfrömmigkeit“ (9). Vielfältige Formen der Marienverehrung, die den Rahmen des biblischen Zeugnisses oft überschreiten, stehen in Kontrast zur kritischen Nüchternheit theologischer Reflexion. Diese Spannung motivierte die acht Autor/inn/en, auf Themen einzugehen, die im theologischen „Schulbetrieb“ kaum zur Sprache kommen: apokryphe Texte und Marienlegenden, bestimmte Aspekte der Marienfrömmigkeit (vor allem die Entfaltung der „immaculata conceptio“) sowie die Interpretation der Visionen von „Seherinnen“ (Maria von Agreda, Anna Katharina Emmerick, Maria Valtorta).

Die Beiträge zeichnen sich durch eine präzise Bearbeitung des Quellenmaterials aus und gehen mit der heiklen Materie vorsichtig und eher zurückhaltend um. Der theologische Ertrag dieser Untersuchungen besteht – neben der Sichtung einer Fülle von schwer zugänglichem Material aus der Theologie- und Spiritualitätsgeschichte – zum einen im Hinweis auf einige Prinzipien der Dogmeninterpretation (zum Beispiel das „Konvenienzargument“ [94] oder das „Progressions-“ bzw. „Kommunikationsmodell“ [102]), zum anderen in der theologischen Wertung der *Volksfrömmigkeit*. Wenn Ziegenaus – mit Scheeben und Oswald – von einer „Vorreiterrolle“ (12) der gelebten Frömmigkeit spricht und mit Blick auf das 19. Jahrhundert feststellt, „dass das Volk schon weiter sei als die Theologie“ (194), ergeben sich daraus interessante Aspekte

für ein Verständnis des „consensus fidelium“, und zwar weit über den traditionellen Bereich der Mariologie hinaus.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

ÖKUMENE

■ AUSSERMAIR JOSEF, *Konkretion und Gestalt*. „Leiblichkeit“ als wesentliches Element eines sakramentalen Kirchenverständnisses am Beispiel der ekklesiologischen Ansätze Paul Tillichs, Dietrich Bonhoeffers und Hans Asmussens unter ökumenischem Gesichtspunkt. (KKSMI 67) Bonifatius, Paderborn 1997. (451) Geb. DM 158,-/S 1153,-/sFr 150,-.

Die jüngste Erklärung „Dominus Iesus“ der römischen Glaubenskongregation hat die Kontroverse über das konfessionsspezifische Kirchenverständnis enorm angeheizt und emotional besetzt. Der daran anschließende Disput über die Anerkennung des kirchlichen Charakters einer christlichen Glaubensgemeinschaft bringt lautstark zutage, was schon längst in der ökumenischen Diskussion zum Kernthema geworden ist. Dies anerkennend, muss von der Theologie jenseits zerstörerischer Polemiken ein gegenseitiger Verstehensprozess angeregt werden, der sich nicht mehr verschanzt hinter unfundierten Allgemeinplätzen über das jeweils andere Kirchenbild.

Die solide Habilitationsschrift des Salzburger Ökumenikers Josef Außermaier ist zutiefst diesem Anliegen verpflichtet. Ihm liegt die „Wiedergewinnung eines ‚ganzheitlicheren‘ Kirchenbegriffs“ und damit die „Verwirklichung der Fülle einer Katholizität der Kirche“ am Herzen – für alle Konfessionen (11). Aus katholischer Sicht widmet er sich eingehend den ekklesiologischen Ansätzen von P. Tillich, D. Bonhoeffer und H. Asmussen und meint bei allen drei lutherischen Theologen des 20. Jahrhunderts „von einer theologischen Approximation an ein sakramentales Verständnis von Kirche“ sprechen zu können (383).

Paul Tillich möchte in seiner ausgefeilten philosophischen Grundlegung die sakramentale Dimension in die evangelische Theologie rückführen, das bedeutet, die leibhaftige Gestaltwerdung der Gnade in dieser Welt als Vorgegebenheit sicherstellen. Durch das Aufzeigen einer tiefliegenden christologischen Einheit von Schöpfung und göttlicher Gnadenwirkung liefert er zwar für den Kirchenbegriff eine tragfähige Ausgangslage; das Transparentwerden des Göttlichen in der erfahrbaren Wirklichkeit droht aber bei ihm ahistorisch-universalistisch zu zerfließen, um keiner

Verdinglichung der Gnade im Institutionellen Vorschub zu leisten. Klarere Konturen erhält die sichtbar-verfasste Kirche bei Dietrich Bonhoeffer, der sie mit „Christus als Gemeinde existierend“ zu bestimmen versucht und damit als unreduzierbare Offenbarungsrealität versteht, ja die „Kirche als theologisches Apriori des Glaubens“ sieht (202). Der einleuchtenden Darstellung dieses Buches folgend, kann Hans Asmussen schließlich vor dem Hintergrund der um Konkretion und Gestalt bemühten Entwürfe von Tillich und Bonhoeffer die Kirche beschreiben als „Anwesendbleiben des sakramentalen Urmysteriums. Nach der Erhöhung Christi und der Geistsendung geht die Manifestation Gottes durch die Kirche weiter. Sie ist nicht nur Zeichen des Heils, sondern es ist ihr auch die Funktion des Mittels übertragen“ (382).

Außermair wird allen drei lutherischen Autoren gerecht, wenn er bei ihrer Annäherung an die katholische Ekklesiologie deren Zentralanliegen immer wieder herausstellt: Kirche darf nie als von Christus abgelöstes Objekt gefasst werden. Als Leib Christi und Gemeinschaft der Heiligen nimmt sie keine selbstständige, vom Herrn unabhängige Gestalt an; er bleibt ihr Grund und Ziel. Nur sofern Gott in ihr und durch sie wirkt, ist sie Raum seiner Zuwendung in der Welt, Mitgegenstand des Glaubens. Die eschatologische Differenz schließlich bewahrt vor einer innerweltlichen Verschmelzung oder gar Identifizierung von Christus und Kirche.

Die Lektüre dieses Werkes geht sicher nicht leicht von der Hand; sie lohnt sich aber sowohl hinsichtlich der gründlichen ekklesiologischen Einzeldarstellungen von Tillich (32–124), Bonhoeffer (125–295) und Asmussen (296–368), als auch in Bezug auf die Formulierung eines ökumenisch verantwortbaren Kirchenverständnisses. So erweist es sich als treffsicher, wenn im dritten Teil nicht eine harmonisierende Systematik versucht wird, sondern das jeweils vorfindbare sakramentale Kirchenbild gewürdigt und entsprechende Begrenztheiten herausgestellt werden. Im Anhang (388–403) versucht Außermair schließlich, das offizielle katholisch/lutherische Konvergenzdokument „Kirche und Rechtfertigung“ (1994) als „Prolongatur des ekklesiologischen Grunddukts von Bonhoeffer und Asmussen“ zu erweisen (400). Dieser offene Schluss sollte ebenso wie die ganze Thematik und Darstellungstypus Anstoß für weitere interkonfessionelle Suchbewegungen sein und die methodische Linie vorgeben, inwiefern die gottgewollte Einheit der Kirche Christi von der ökumenischen Theologie reflektiert und vorangetrieben werden kann.

Kremsmünster

Bernhard A. Eckerstorfer

■ WAINWRIGHT GEOFFREY, *Worship with One Accord: Where Liturgy and Ecumenism Embrace*. Oxford University Press, New York/Oxford 1997. (276) Geb.

■ CUNNINGHAM DAVID S./DEL COLLE RALPH/ LAMADRID LUCAS (Hg.), *Ecumenical Theology in Worship, Doctrine, and Life: Essays Presented to Geoffrey Wainwright on his Sixtieth Birthday*. Oxford University Press, New York/Oxford 1999. (312) Geb.

Während die deutschsprachige Bibelwissenschaft und Kirchengeschichte in einem großen Ausmaß die englischsprachige Diskussion verfolgt und von ihr lebendige Impulse übernimmt, scheint die Systematische Theologie in unseren Breiten kaum und wenn dann nur sehr selektiv Notiz von neueren Ansätzen aus dem anglo-amerikanischen Raum zu nehmen. Das wirkt sich umso bedauerlicher auf die hiesige Ökumene aus. Denn gerade in der „Neuen Welt“ wird der gesamte theologische Fächerkanon viel stärker interkonfessionell betrieben und speziell die Ökumenische Theologie aufgrund der dort allorts spürbaren heterogenen Kirchenlandschaft als zutiefst praxisrelevant empfunden.

In diesem Kontext verdient in besonderem Maße Geoffrey Wainwrights Werk, von der deutschsprachigen Theologie rezipiert zu werden. Geboren in England, kam der methodistische Systematiker nach Lehrtätigkeiten in Großbritannien und Kamerun in die USA, wo er derzeit an der Duke University in North Carolina wirkt. International bekannt wurde er durch sein Buch *Doxology: The Praise of God in Worship, Doctrine, and Life. A Systematic Theology* (1980). Darin konnte er bahnbrechend darlegen, wie die Theologie systematisch aus dem liturgischen Selbstvollzug der Kirche zu entwickeln ist. W.s gesamtes Schaffen ist dem Anliegen verpflichtet, die Trennung unter den Christen zu überwinden. So ist er zum Beispiel Co-Vorsitzender der Gemeinsamen Kommission der Katholischen Kirche und des Weltrates Methodistischer Kirchen und war maßgeblich an der Entstehung des sog. „Lima Dokuments“ beteiligt, das 1982 von der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung („Faith and Order“) des Weltkirchenrates verabschiedet wurde und wohl der wichtigste Markstein interkonfessioneller Konvergenzerklärungen ist.

Worship with One Accord beinhaltet verschiedene Aufsätze früherer Jahre, die jedoch alle um die beiden Brennpunkte Liturgie und Kircheneinheit kreisen. In diesem klug angeordneten Sammelband finden sich Ausführungen grundsätzlicher Art bis hin zu einem konkreten Liturgieplan einer interkonfessionellen Versöhnungsfeier (171–174). W. verdeutlicht, dass die Ökumenische Bewegung von der Liturgischen Bewegung